

---

# Selbstbewusst, vielfältig und international vernetzt

Georg Schütte

Die Zukunft der Geisteswissenschaften beginnt heute. Diese Zukunft ist vielfältig und hat – je nach Fachgebiet – unterschiedliche internationale Perspektiven. In jedem Fall ist sie aus der Perspektive des Auslands positiver, als es manche bisweilen reflexhaft (selbst)kritischen und klagenden Stellungnahmen von Vertretern dieser Wissenschaften in Deutschland andeuten mögen.

Wo stehen die Geisteswissenschaften aus der Perspektive des Auslands heute? Das Interesse ausländischer Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler kann hier Antworten geben. Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung ist Deutschlands führende Fördereinrichtung für internationale Wissenschaftler, die wegen ihrer Forschungsarbeiten nach Deutschland kommen. Die Stiftung vergibt ihre Fördergelder ohne Quotierungen. Herkunftsland oder Disziplinenzugehörigkeit sind nachrangig; entscheidend ist die Qualität der Forschungsarbeit im freien Wettbewerb der Disziplinen, der Herkunftsländer und der wissenschaftlichen Biografien. Der Anteil der Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler an der Gesamtzahl der rund 25.000 Stipendiaten und Preisträger der Humboldt-Stiftung ist also auch ein Gradmesser für die internationale Attraktivität dieser Disziplinen.

*Ungleich verteilt: das weltweite Forscherinteresse an den deutschen Geisteswissenschaften*

Ein knappes Viertel aller Forschungsstipendiaten der Humboldt-Stiftung gehört Fächern der Geisteswissenschaften an. Die übrigen arbeiten in den Natur-, Lebens- und Technikwissenschaften. Seit rund vier Jahrzehnten sind diese Verhältnisse nahezu unverändert. Lediglich in den 1950er Jahren und Anfang der 1960er Jahre, in einer Zeit also, in der die technischen Apparaturen und Labore für die naturwissenschaftliche Forschung noch nicht wieder dem internationalen Standard entsprachen, lag der Anteil der Geisteswissenschaftler höher. Ist dieser Anteil zu gering, wenn rund 40 bis 45 Prozent aller deutschen Universitätsprofessorinnen und -professoren in den Geistes- und Sozialwissenschaften arbeiten und damit als potenzielle Kooperationspartner für die internationalen Gäste in Betracht kommen? Ein Blick auf die Herkunftsregionen, mehr noch auf die Herkunftsländer der Gastwissenschaftler hilft bei der Antwort. 54 Prozent aller Gäste kommen aus Europa, 18 Prozent aus Nordamerika und ebenso viele aus Asien. Aus Afrika und Lateinamerika kommen jeweils vier, aus Australien lediglich zwei Prozent. In diesen Angaben spiegeln sich zum einen – und sehr grob – die wissenschaftliche Ausstattung und Leistungsfähigkeit der Geisteswissenschaften in den einzelnen Kontinenten. Zum anderen wird aber auch deutlich, dass für Geisteswissenschaftler aus einer ganzen Reihe von Weltregionen aufgrund ihrer Sprache und Traditionen, aufgrund ihrer historischen und kulturellen Bezüge oder politischen Verbindungen ein Deutschlandaufenthalt von vornherein nicht infrage kommt. So sind mit leichten Schwankungen im Zeitverlauf 40 bis 45 Prozent aller US-amerikanischen Humboldt-Forschungsstipendiatinnen und -stipendiaten Geisteswissenschaftler. Ähnlich hoch liegt der Anteil der Geisteswissenschaftler aus westeuropäischen

Ländern, deutlich niedriger hingegen in fast allen anderen Herkunftsregionen. Für Wissenschaftler aus denjenigen Ländern also, die eine hohe Affinität zur oder ein hohes Interesse an der Geschichte, Kultur und Gesellschaft Deutschlands haben, sind die deutschen Geisteswissenschaften nach wie vor sehr attraktiv.

Insgesamt bestätigen diese internationalen Gastforscher in ihren Berichten, was auch der Wissenschaftsrat in seiner Stellungnahme zu den Geisteswissenschaften im Jahr 2006 festgestellt hat: Die deutschen Geisteswissenschaften, ihre methodischen Standards und Forschungsleistungen, müssen den internationalen Vergleich nicht scheuen.

*Unterschiedlich vernetzt: die geisteswissenschaftlichen Teildisziplinen und ihre internationalen Bezüge*

Doch welche Fachgebiete der Geisteswissenschaften finden ein besonderes internationales Interesse? Einen Spitzenplatz nimmt zweifelsohne die Germanistik mit ihren literatur- und sprachwissenschaftlichen Spezialisierungen ein (18 Prozent aller Forschungsstipendiaten aus den Geisteswissenschaften arbeiten in dieser Disziplin). Die Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache und ihrer Literatur findet – im Grunde selbstverständlich – nicht nur, aber vor allem in den deutschsprachigen Ländern statt und setzt sich im internationalen Netz der Auslandsgermanistik fort. Insbesondere aus den USA, aber auch aus Polen, Ungarn und Großbritannien kommen Germanisten nach Deutschland. In Afrika ist Kamerun eines der Länder, dessen Germanisten enge Verbindungen nach Deutschland pflegen. Daneben finden die deutsche Geistesgeschichte und Philosophie ein starkes internationales Interesse. Mehr als die Hälfte aller Geisteswissenschaftler, die mit Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung aus

den USA und Westeuropa, hier insbesondere aus Italien, nach Deutschland kommen, sind Philosophen (insgesamt liegt der Anteil dieses Fachgebiets bei 16 Prozent aller Forschungsstipendien in den Geisteswissenschaften).

Daneben pflegen insbesondere die Geschichts- und Rechtswissenschaften internationale Bezüge: 14 beziehungsweise 13 Prozent aller geisteswissenschaftlichen Forschungsstipendiaten arbeiten in den betreffenden Fachgebieten. In den Geschichtswissenschaften kommen die internationalen Gastforscher in größerer Zahl aus den USA, aus Russland und Polen. In den 1980er Jahren gab es ein besonders starkes Interesse westeuropäischer Historikerinnen und Historiker an Forschungsaufenthalten in Deutschland. Vor allem mit deutschen Mediävisten und Althistorikern wird die Zusammenarbeit gesucht. Die deutsche Zeitgeschichte, das bestätigen Historiker wie Ulrich Herbert, bedarf dagegen noch einer konzeptionellen wie personellen Internationalisierung.

Die Rechtswissenschaften scheinen seit mehreren Jahren im internationalen Interesse zurückzufallen. Während die Rechtsphilosophie und Rechtsgeschichte weiterhin starke Domänen der deutschen Rechtswissenschaft sind, die auch international beachtet werden, nimmt die internationale Bedeutung der deutschen Forschung etwa auf den Gebieten des internationalen Rechts oder des Wirtschaftsrechts ab. Regional finden die deutschen Rechtswissenschaften insbesondere bei Rechtswissenschaftlern in Spanien, der Türkei, in Griechenland und Italien, aber auch in Japan und Südkorea relativ starkes Interesse. Die Rolle der Vereinigten Staaten von Amerika in Ostasien nach dem Zweiten Weltkrieg sowie ihre geopolitische und wirtschaftliche Bedeutung zu Beginn des 21. Jahrhunderts bleiben jedoch nicht ohne Auswirkungen auf die Rechtsbeziehungen und deren wissenschaftliche Reflexion. Die infolge der Übernahme des deutschen Rechts in anderen

Ländern historisch gewachsenen Beziehungen bieten jedoch Anknüpfungspunkte, um auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts gemeinsam über die Herausforderungen der Globalisierung für das jeweilige nationale Recht nachzudenken.

Im Vergleich der geisteswissenschaftlichen Fachgebiete sticht eine Reihe von Fächern, gemessen an der absoluten Zahl der Gastwissenschaftler, nicht besonders hervor, etwa die Theologie, die Archäologie sowie die Kunst-, Musik- und Theaterwissenschaften. Gleichwohl sind viele dieser Fächer international führend und hochgradig vernetzt. Die deutsche Archäologie ist beispielsweise weltweit an vielen Grabungsstätten präsent und mit Instituten im Ausland vertreten. In Deutschland finden diese Fächer unterschiedliche Arbeitskontexte: Einige von ihnen, etwa die Altertumswissenschaften, sind oft in funktionierende Institute mit einer gewachsenen Geschichte und entsprechend gut ausgestatteten Bibliotheken eingebettet. Andere, wie etwa die Ostasienwissenschaften, zählen zu den neueren kleinen Fächern, denen diese wichtigen Ressourcen teilweise fehlen. In einigen Regionalwissenschaften macht die primär philologische Ausrichtung zudem die Anschlussfähigkeit an größere Fächer – und internationale Diskussionen – schwierig. Ein verstärkter Gegenwartsbezug, der mit einer größeren Aufmerksamkeit für die kulturelle und sprachliche Gegenwart außereuropäischer Regionen einhergeht, lässt sie, darauf macht die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen aufmerksam, als Kooperationspartner interessanter werden. Damit steigt das Anforderungsprofil, denn internationale Gesprächspartner erwarten sowohl profunde Kenntnisse ihrer Kultur (und damit auch der jeweiligen Sprachen) als auch präzise Einblicke in diese Kultur aus der Perspektive des anderen Landes und anderer Kulturkreise.

Die deutschen Gesellschaftswissenschaften, dies sei am Rande bemerkt, sind für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus anderen Ländern insgesamt allenfalls mit-

telmäßig attraktiv, was als Pauschalbefund durchaus zu kritischen Nachfragen Anlass geben sollte. Doch auch im Kernbereich der Geisteswissenschaften gibt es Anzeichen, dass sich einige Fachgebiete in Teilen international abgekoppelt haben, so etwa die deutsche Anglistik oder auch Segmente der Romanistik, die beispielsweise kaum Bezüge zu Lateinamerika pflegt. Woran liegt es, dass die deutschen Sozialwissenschaften, die Politik- und die Erziehungswissenschaft, aber auch – mit Ausnahmen – die deutschen Wirtschaftswissenschaften oder einige fremdsprachige Philologien international nur begrenztes Interesse finden?

*Unterschiedlich attraktiv: die Geisteswissenschaften an deutschen Hochschulen*

Die geisteswissenschaftlichen Fachbereiche und Fakultäten sind breit über die deutschen Hochschulen gestreut. International waren jedoch bestimmte Universitäten unter Geisteswissenschaftlern für längere Forschungsaufenthalte besonders attraktiv: In den ersten fünf Jahren dieses Jahrhunderts forschte die Hälfte aller Geisteswissenschaftler, die von der Humboldt-Stiftung unterstützt wurden, an den Universitäten in Berlin (Freie Universität und Humboldt-Universität), München (Ludwig Maximilians-Universität), Heidelberg, Köln, Tübingen, Bonn und Frankfurt am Main. An fast allen diesen Hochschulen sind die Geisteswissenschaften gut ausgestattet. Die große Zahl der Professuren legt es nahe, dass viele internationale Gäste dorthin kommen. Die sehr selektive Auswahl der Gastwissenschaftler aus anderen Ländern lässt jedoch auch vermuten, dass es einer kritischen Masse von Kooperations- und Gesprächspartnern vor Ort bedarf, um international wahrgenommen zu werden und attraktiv zu sein.

*Jenseits der großen Zahlen: Forschungsinfrastrukturen in Deutschland und der Welt*

Neben den Hochschulen sind in Deutschland eine Reihe außeruniversitärer Forschungszentren, Institute, Archive und Bibliotheken für die geisteswissenschaftliche Forschung hochattraktiv, auch wenn sie in den Ranglisten der Gastwissenschaftler aufgrund der kleinen Zahlen in der Humboldt-Stiftung nur hintere Plätze belegen. Das Literaturarchiv in Marbach, die vom Wissenschaftsrat positiv evaluierten Geisteswissenschaftlichen Zentren und die vielen großen Bibliotheken sind gleichwohl Forschungsstätten, die eine Vielzahl internationaler Gäste, gefördert von einer Vielzahl von Wissenschaftsorganisationen, anziehen. Julian Nida-Rümelin macht zu Recht darauf aufmerksam, dass die Geisteswissenschaften in Deutschland mit einem Netz von hochkarätigen Kulturinstitutionen der Städte, der Länder und des Bundes aufs engste verbunden sind. Hierzu gehört auch ein in seiner Dichte international einzigartiges Angebot an Museen, Theatern und Philharmonien. Die in der Dachstiftung DGIA zusammengeführten deutschen geisteswissenschaftlichen Institute im Ausland (in Beirut, Istanbul, London, Moskau, Paris, Rom, Tokio, Warschau und Washington) und das Deutsche Archäologische Institut mit seinen zahlreichen Dependancen in anderen Ländern bilden darüber hinaus wichtige Anknüpfungspunkte für die wissenschaftliche Zusammenarbeit. Für die Entwicklung der Geisteswissenschaften in Deutschland wird es entscheidend sein, diese weltweit einzigartigen Netzwerke mit der geisteswissenschaftlichen Forschung in Deutschland – und mit der Lehre an den deutschen Hochschulen – zu verknüpfen. Die Rückwirkungen der Forschungsarbeiten im Ausland müssen organisiert und strukturiert werden.

*Internationalisierung pflegen und ausbauen*

Die Vielfalt der Globalisierungs- und Internationalisierungsprozesse und der damit einhergehende Bedarf an internationaler Deutungs- und Handlungskompetenz stellt auch die Geisteswissenschaften vor die Herausforderung, ihre Arbeit international zu vernetzen. Die geisteswissenschaftliche Forschung ist, das zeigen die hier präsentierten Daten, in ihrer Gesamtheit gut aufgestellt. Der Mangel – vielfach beklagt, hinlänglich bekannt und zu lange ignoriert – besteht in der personellen Ausstattung der Hochschulen in der Lehre. Die Attraktivität der Geisteswissenschaften für zahlreiche Studienanfänger und der Erfolg der Absolventen auf dem Berufsmarkt, insbesondere in neueren Dienstleistungs- und Kulturwirtschaftsberufen, werden so zum Problem. Betreuungsrelationen von Studierenden zu Lehrenden von durchschnittlich fast 100:1 liegen weit über dem bundesweiten Durchschnitt aller Disziplinen (rund 60:1) und weit jenseits der Bedingungen, die an amerikanischen Spitzenuniversitäten zu finden sind (10:1). Es ist ein Bärendienst, diesem Manko mit einer Ausweitung des Lehrdeputats zu begegnen. Denn schon jetzt scheuen internationale Professorinnen und Professoren, Rufe nach Deutschland anzunehmen, weil bereits die reguläre Lehr- und Prüfungsbelastung (neben den wenig attraktiven Einstiegsgehältern in der W-Besoldung) international nicht konkurrenzfähig sind. Hier muss dringend Abhilfe geschaffen werden, um die Geisteswissenschaften international attraktiv – und damit zukunftsfähig – zu halten.

In dieser Situation ist es zudem entscheidend, Freiräume für die Forschung zu schaffen. Die gleichnamige Förderinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geht hier den richtigen Weg. Internationale Kollegs für geisteswissenschaftliche Forschung sollen zur Weiterentwicklung der geisteswissenschaftlichen Forschung

und deren internationaler Vernetzung beitragen. Ergänzt wird dieses Förderangebot durch nationale geisteswissenschaftliche Forschungskollegs, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden. Gemeinsam mit einer Entlastung in der Lehre entstehen auf diese Weise Möglichkeiten, die exzellenten Forschungsinfrastrukturen auch weiterhin für wegweisende Forschung zu nutzen.

Für die deutschen internationalen Beziehungen, nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Außen-, Sicherheits- und Kulturpolitik spielen die Regionalwissenschaften und zahlreiche kulturwissenschaftliche Fachgebiete auch in der Zukunft eine wichtige Rolle. Aus der Perspektive des Auslandes wird seit einigen Jahren der Verlust von international renommierten Gesprächspartnern beklagt, die über viele Jahrzehnte an deutschen Skandinavistik-, Orientalistik- oder Slawistik-Lehrstühlen zu finden waren. So notwendig die Profilierung einzelner Hochschulen und die Konsolidierung der Forschungs- und Lehrangebote sind, so dringend bedarf es einer bundesweiten Koordinierung dieser Prozesse. Es darf nicht passieren, dass für einzelne Weltregionen und Länder ungeplant und beinahe unwiederbringlich am Ende kaum noch Kompetenz vorgehalten und angeboten wird. Die Vertreter einiger kleiner Fächer müssen sich in diesem Prozess die kritische Überprüfung ihrer Forschungsschwerpunkte gefallen lassen. Und den Hochschulen muss es möglich sein, übergreifende Entwicklungsziele umzusetzen und in diesem Prozess kleinere und größere Fächer wechselseitig anschlussfähig zu machen. Dies darf nicht an individuellen Forschungsvorlieben scheitern.

Insbesondere in den Geisteswissenschaften bedarf es darüber hinaus einer wohl überlegten Sprachenpolitik deutscher Hochschulen. Enger als in anderen Fachgebieten sind wissenschaftliche Erkenntnis und deren Vermittlung mit der Sprache verbunden. Hochschulen müssen deshalb

für Studierende und für Forschende auf unterschiedlichen Karrierestufen hinreichende Möglichkeiten bieten, die deutsche Sprache zu erlernen. Zugleich sind auch nach der Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse hinreichend Möglichkeiten anzubieten, durch das Kennenlernen anderer Sprach- und Kulturräume Fernkompetenz aufzubauen.

Schließlich müssen sich die geisteswissenschaftlichen Institute, die weiterhin Spitzenforschung betreiben wollen, kritisch auf ihre internationale Attraktivität überprüfen lassen. Die Daten der Alexander von Humboldt-Stiftung deuten für eine Reihe von Fächern Defizite an. Sie zeigen jedoch zudem, dass die deutsche Geisteswissenschaft in Zukunft durchaus selbstbewusst auftreten kann. Dies ist in einer Welt, die auch in der Wissenschaft durch das Nebeneinander von Kooperation und Konkurrenz geprägt ist, ein wichtiger Wettbewerbsfaktor.